

Wenn das Glatteis der Normalität einbricht

Volker Hesses neues Projekt «Traumaville» im Zürcher Theater der Künste handelt von seelischen und körperlichen Wunden.

Von **Peter Müller**

Die Finsternis kann gleissend hell sein. Verlegen, unsicher steht das Publikum anfangs im Theaterraum herum, weiss sind die Plastikwände, weiss der Boden. Gesichter in Grossaufnahmen erscheinen an den Wänden, die Gesichter der Mitwirkenden, wie sich zeigen wird. Ihre Augen sind feucht, Tränen rinnen, Klageklänge erfüllen den sterilen Raum, Sirenentöne, ein Stampfen und Dröhnen, und schreiende Gestalten verjagen die Zuschauer auf ihre Sitze.

Zu lachen gibt es kaum etwas an diesem düsteren Abend. Das Leiden ist raumfüllend. Die ganz in Schwarz gekleideten Elendsgestalten schlottern, als lebten sie nackt am Nordpol, und der weisse Mundschutz macht sie nicht immun gegen das Trauma, das plötzliche Einbrechen im dünnen Glatteis der Normalität. Eine Trillerpfeife schrillt, und alle werfen sich panisch gegen die Tür, die verschlossen bleibt.

Volker Hesse und sein Ensemble, dem Schauspielstudierende, bühnenerprobte Profis und leiderfahrene Laien angehören, wollen an die dunkle Unterseite unserer Lebensoberfläche erinnern, an menschliche Verletzlichkeit, seelisch-körperliche Wunden, auch an Versuche der Heilung. Therapeuten haben das Theaterprojekt begleitet, ein Jungautor, Matthias Amann, schrieb Texte, der Choreograf Jo Siska suchte für die Traumata eine Körpersprache, die nicht einfach abbildet, sondern ins Allgemeine abstrahiert (siehe «Zuritipp» vom 29. November).

Aggression, Zauberflöte und Papi

Ensembleszenen wechseln mit Einzelgeschichten. Die Spielenden brüllen wild durcheinander, werfen Arme und

Beine, gestikulieren krampfhaft. Gesichter gefrieren, Münder bleiben offen. Dazu hämmert Musik, flimmern lachende Riesenköpfe über die Leinwände, verrenken sich Glieder, verzerren sich Mienen. Und unversehens kehrt Stille ein. Die Augen sind geschlossen, schwer geht der Atem. Von seiner Flugangst fängt einer zu erzählen an. Von Gefängnisbesuchen eine andere. Von der Furcht zu stürzen ein dritter. Verschiedene Dialekte und Sprachen sind zu hören. Und im Hintergrund ein geheimnisvolles Wispern und Flüstern.

Bald fühlt sich der Zuschauer an Tanztheater, bald an Psycho-Workshops erinnert. Manchmal wachsen sich die Bruchstücke der Fallgeschichten zu Szenen aus. Eine Mutter und ihr schwer behinderter Sohn. «Ma-ma» stottert mühsam der Spastiker und zieht sie am Haar. Die Mutter strahlt, umarmt den Sohn, der Sohn umklammert die Mutter, die Zärtlichkeit wird

zum Clinch, beide erstarren, die Münder zum Schrei verzerrt. Reglos sitzt die Mutter dann dem Stuhl, behutsam umkreist sie der Arzt des Sohnes, redet gut zu. «Ich will, dass er tot ist», sagt die Mutter, «für mich ist er kaputt.» Charlotte Joss, Tillmann Braun (Arzt) und Benjamin Mathis (Sohn) spielen hervorragend.

Längst nicht alle der Trauma-Geschichten wirken so stark. Nah geht auch Kathrin Viktoria Panzer als Sarah, ihr hasserfüllter Tanz, ihre aggressive Verweigerung jeder Therapie: «Leck mich! In fünf Jahren bin ich sowieso tot.» Anderes dagegen wird ausgewalzt in den 90 Minuten und plakativ. Die Ballerina etwa, die mitten in Mozarts «Zauberflöte» einknickt und fluchend liegen bleibt. Oder das grosse Kind, das penetrant den toten Papi zur Ikone stilisiert und nicht erwachsen werden will.

«Traumaville» ist eine allzu lang geratene Etüde. Der monotone Wechsel zwischen Kollektiv- und Einzelszenen, Stille und Schreien ermüdet. Die Kamerafahrt über verletzte Haut hat etwas Theatralisches, und überdeutlich kommen auch manche Verweise auf die Stressgesellschaft der vermeintlich Gesunden vor. Einmal mehr aber ist es Hesse gelungen, aus einem heterogenen Ensemble eine kraftvolle Einheit zu machen. Dass sich Unterschiede zwischen Laien und Profis.



Anfängern und Routiniern zeigen, wird belanglos. Entscheidend ist der gemeinsame Ernst. Er macht Eindruck.

Weitere Vorstellungen bis 22. Dezember.
www.theaterderkuenste.ch



BILD BERNHARD FUCHS

Eine Mutter (Charlotte Joss) verzweifelt am Sohn (Benjamin Mathis).